

# Sächsische Dorfzeitung.

Verlag u. Redaktion  
Dresden-Neustadt  
K. Reichner Wasse 4.  
Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
früh.

Abonnements-  
Preis:  
vierteljährl. M. 1,50.

Zu beziehen durch  
die kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
andere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Ge-  
bühr von 25 Pfg.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Hermann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Wittig angenommen  
und kosten:  
die Spalte 15 Pfg.  
Unter Einverständnis:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Annoncisten:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidenten,  
Gaaßenstein & Bogler,  
Rudolf Woffe,  
G. L. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a/M.,  
G. Kohl, Reifersdorf  
u. l. w.

Nr. 150.

Donnerstag, den 20. December 1894.

56. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Auf das mit 1. Januar beginnende erste Quartal der „Sächsischen Dorfzeitung“, **Siebenundfünfzigster Jahrgang**, nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pfg. Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pfg. pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** pünktlich in's Haus gesandt werden.

Diesemigen Pränumeranten in Dresden und Umgegend, welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, K. Reichner-gasse 4), oder bei den von uns angestellten Boten machen, erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** ohne irgend eine Preiserhöhung zugesandt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestellungen **gefalligst sofort** machen zu wollen, indem wir bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits erschienenen Nummern nicht einsehen können.

**Inserate** finden bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorfzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die ausgedehnteste Verbreitung.

Die Verlags-Expedition.

## Politische Weltanschauung.

**Deutsches Reich.** Beim Beginn der 8. auf ausdrücklichen Wunsch des Präsidenten v. Leschke anberaumten Reichstags-Sitzung, in welcher mit der Beratung der Umsturzvorlage begonnen werden sollte, wies das Haus bedenkliche Lücken auf. Der größere Teil der Abgeordneten hatte sich augenscheinlich angesichts des herannahenden Christfestes bereits in die Heimath zurückbegeben. Zur Begründung der Vorlage führte Staatssekretär Nieberding, vielfach von der äußersten Linken unterbrochen, aus, der Gesetzentwurf sei seit Wochen der Gegenstand einer erregten Diskussion gewesen, aber schon bei der Etatsdebatte hätten mehrere Redner betont, daß man die Vorlage unbefangenen und leidenschaftslos prüfen wolle. Weiter verlange auch die Regierung nichts, als Prüfung ohne Voreingenommenheit und Leidenschaft; sie sei überzeugt, daß eine solche Prüfung dazu beitragen

werde, die Gespenster zu verschrecken, welche von einer einseitigen, tendenziösen Presse citirt worden sind. Es sei eine Uebertreibung sonder Gleichen, zu behaupten, daß diese Vorlage bestimmt sei, die Presse zu knebeln oder der öffentlichen freien Meinung einen Maulkorb anzulegen; sie solle lediglich die Auswüchse beschneiden, welche geeignet sind, das öffentliche Urtheil auf falsche Wege zu leiten. Das Gesetz sei kein Socialistengesetz und nicht speciell gegen die Socialdemokratie gerichtet, sondern suche generell Ausschreitungen gegen die staatliche und gesellschaftliche Ordnung auf dem Boden des gemeinen Rechtes zu bekämpfen. So lange sich die Socialdemokratie der von dem Gesetz bezeichneten Verbrechen, namentlich der Aufreizung und des Komplottes gegen die Staatsgewalt, nicht schuldig mache, so lange könne sie nicht behaupten, daß das Gesetz speciell gegen sie gerichtet sei. Als die Regierung an die Ausarbeitung des Staatsgesetzes ging, habe sie sich erinnert, daß bei Beratung des Socialistengesetzes im Jahre 1878 vielfach gewünscht wurde, die socialistischen Ausschreitungen auf dem Boden des gemeinen Rechtes zu bekämpfen. Das Socialistengesetz blieb 12 Jahre in Kraft, aber man habe seit dessen Aufheben im Jahre 1890 nicht bemerkt, daß die Zustände einer Besserung entgegengegangen seien. Bomben und Dolch hätten zwar bei uns noch nicht die betäubende Rolle gespielt wie in anderen Ländern, aber in weiten Kreisen unseres Landes sei man über die provokatorischen Agitationen der Socialdemokraten erbittert und Graf Caprivi und die Regierung hätten sich der Verantwortung nicht entziehen können, Maßregeln dem Reichstage vorzuschlagen, um solchen Ausschreitungen vorzubeugen. Daß seit Aufhebung des Socialistengesetzes so viele und schwere Strafen über Socialdemokraten verhängt wurden, sei nur ein Beweis, wie außerordentlich deren Ausschreitungen gegen die Gesetze sind. Der Umsturz werde in der Presse vielfach recht ironisch behandelt, obwohl man sich bei einer so ernsten Sache, bei solcher ununterbrochenen Miniarbeit doch lieber vor Ironie hüten solle. Niemand sei berechtigt, den ernsten Hintergrund der jetzigen Vorlage zu bestreiten. Redner führte zum Beweise dafür eine längere Reihe von Beispielen aus der socialistischen Presse an und verlas einige Aufrufe, durch welche der rebellische Geist und das Feuer der Empörung geschürt werden sollten. Die Regierung hoffe, daß der Reichstag die Vorlage annehmen werde; werde sie abgelehnt, so würden wir entweder auf der abschüssigen Bahn weitertreiben oder es sei ein neues Ausnahmegesetz erforderlich. Der Staatssekretär schloß mit der Hoffnung, daß die Mehrheit nicht geneigt sein werde, die Dinge ihren bisherigen Lauf gehen zu lassen, sondern der Vorlage zustimmen werde.

Eine hierauf vorgenommene Abzählung der Abgeordneten ergab die Anwesenheit von nur 158 Herren und somit die Beschlußunfähigkeit des Hauses. — Die nächste Sitzung wird auf Dienstag, den 8. Januar, anberaumt.

Zu der Beschlußunfähigkeit des Reichstages bei der ersten Berathung der Umsturzvorlage bemerkt die „Nat.-Lib. Korresp.“: Erst bei der Opposition ein beispielloses Geschrei über diesen, bekanntlich von dem Grafen Caprivi entworfenen Anschlag auf die „letzten kümmerlichsten Reste“ der deutschen Volksfreiheit und dann ein beschlußunfähiges Haus! Die lautesten Schreier hatten natürlich am wenigsten Zeit, bei der Abwehr dieses Angriffes auf die Volksrechte anwesend zu sein. Die Socialdemokraten, die aus Bosheit die Abzählung beantragt hatten, waren entweder gar nicht anwesend oder saßen vergnüglich in der Restauration, um die Beschlußunfähigkeit ganz sicher herbeizuführen. Wir hören, daß unter den Anregungen zur Abänderung der Geschäftsordnung sich auch eine solche befindet, säumige Abgeordnete, die ihre parlamentarischen Pflichten andauernd vernachlässigen, öffentlich vor dem Land zu rügen. Der Vorschlag wäre wohl angebracht. Leute, die keine Zeit haben, wichtigen Reichstagsverhandlungen beizuwohnen, sollten nicht ihre Wähler in der selbstverständlichen Pflicht täuschen, am Platz zu sein, wo die wichtigsten vaterländischen Interessen auf dem Spiele stehen, sondern ihr Mandat gewissenhafteren und pflichttreueren Männern überlassen. Für andauernd leere Sitze ernannt man doch keine Abgeordnete.

An eine Verschärfung der Disciplinargewalt des Reichstages und des Präsidenten gegen die Reichstagsmitglieder ist bereits in früheren Sessionen gedacht worden. Das im Jahre 1879 dem Reichstag vorgelegte Gesetz dieser Art schlug die Einsetzung einer 12-gliedrigen Kommission vor und bestimmte Folgendes: „Die Abhandlungen, welche die Kommission verhängen kann, sind je nach der Schwere der Ungebühr: 1) Verweis vor versammeltem Hause; 2) Verpflichtung zur Abbitte vor versammeltem Hause in der von der Kommission dafür vorgeschriebenen Form; 3) Ausschließung aus dem Reichstag auf eine bestimmte Zeitdauer. Diese kann bis zum Ende der Legislaturperiode erstreckt werden. Mit einer Ausschließung, welche sich auf die Dauer der Legislaturperiode erstreckt, kann der Verlust der Wählbarkeit zum Reichstag verbunden werden. Der Verlust der Wählbarkeit kann selbstständig ausgesprochen werden, wenn das Mitglied dem Reichstage nicht mehr angehört.“

Die konservativen „Grenzboten“ treten sehr scharf gegen die Umsturzvorlage auf. Das Blatt, welches

## Feuilleton.

### Meine offizielle Gattin.

Roman von R. S. Savage.

(8. Fortsetzung.)

Helene hatte diese Worte in Born und Entrüstung mit blitzenden Augen hervorgestoßen; jetzt schien sie sich plötzlich ihrer Festigkeit zu schämen und ihre Stimme klang weich und schmeichelnd, als sie fortfuhr:

„Ich kenne Sie freilich erst seit zwei Tagen, aber es erscheint mir unvereinbar mit Ihrem ritterlichen Sinne und Ihrem Charakter, daß Sie den genannten Ausweg ergreifen sollten!“

Ihre weiße, juwelengeschmückte Hand lag bittend auf meinem Arme und die Augen blickten flehend in die meinen. Ich wandte den Blick ab, denn ich fühlte, daß ich in Gefahr stand, dem von ihr ausgehenden Zauber zu unterliegen; sie schwieg erwartungsvoll und als ich stumm verharrte, fuhr sie lebhafter fort:

„Nebst dem würde der geplante Schritt Ihnen nichts nutzen — Sie sind zu stark kompromittirt, als daß man auf ihre Denunciation hin mich allein verhaften sollte! Sie haben mich geflissentlich unter dem Schutze Ihres Passes über die Grenze geleitet — Sie haben mich dem Obersten Petroff, einem höheren russischen Officier, als Ihre Gattin vorgestellt! In's Fremdenbuch zu Wilna schrieben Sie mich als Madame

Lenox ein — Sie ließen die Fürstin Paligin in dem Glauben, ich sei Ihre Gemahlin — Sie erhoben keinen Einspruch, als die Fürstin mich den Welekly's als Madame Lenox vorstellte und Sie selbst stellten mich dem Chef der dritten Sektion, dem Oberhaupte der russischen Geheimpolizei, als Ihre Gattin vor!“

„Wie — was hätte ich gethan — sind Sie wahnsinnig?“ stammelte ich entsetzt.

„Durchaus nicht, aber Sie scheinen nicht zu wissen, daß der Herr, den Sie mir als einen Baron Friedrich vorstellten, in Wirklichkeit der gefürchtete Chef der dritten Sektion war! Sie in Ihrer rührenden Unschuld hielten den Unmächtigen für den Präsidenten der Bahn und als er mich so forschend anblickte und so pointirt sagte, „welch' junge Grossmama“, da wußte ich, daß er Verdacht hegte! Zum Glück wurde derselbe durch die Begrüßung seitens Welekly's und durch die Zuvorkommenheit der Paligin's eingeschüchtert, aber wenn Sie jetzt den sogenannten Baron Friedrich aufsuchen und ihm die Geschichte von Dick Gainer erzählen, dann wüßte es wunderbar zugehen, wenn er Sie für unschuldig halten sollte.“

„Verwünscht sei dieser Dick Gainer“, knurrte ich wüthend.

„Machen Sie's gnädig mit dem armen Schelm, der ganz schuldlos ist“, spottete Helene, „kein Name war der einzige, den wir ermitteln konnten, als wir nach Ihren alten Freunden sahneten, um uns eventuell auf dieselben zu beziehen. Von Dick's näheren Verhältnissen wußte ich absolut nichts und was ich Ihnen darüber sagte, war ebenso erfunden, wie mein Mädchenname. Im Auslande schätzt man die Amerikaner zumeist nach

der Höhe ihres Einkommens und als geborene Vanderbilt-Astor war ich sicher, Beachtung zu finden.“

Hier schlug Helene's Spott plötzlich um und mit Thränen im Auge fuhr sie fort: „Glauben Sie mir, ich hatte nicht die Absicht, mich Welekly's als Madame Lenox vorstellen zu lassen — ich wollte Sie am Bahnhofe verlassen und Sie allein Ihre Verwandten begrüßen lassen, aber die mißtrauischen Blicke und Worte jenes Barons Friedrich ließen mich anderen Sinnes werden. Hätten wir uns am Bahnhofe getrennt, dann sähen wir jetzt Beide schon im Kerker — um meiner, um Ihrer Sicherheit willen, mußte das Unvermeidliche geschehen. Als es sich darum handelte, das Palais Welekly als Gast zu beziehen, wußte ich geschickt abzulehnen — wenn Sie es jetzt, nach Allem, was ich Ihnen gesagt habe, um Ihrer eigenen Sicherheit willen, rathlich finden, mich der Polizei auszuliefern, thun Sie's in Gottes Namen — ich wäre nicht die erste Frau, die Schande, Schmach und Tod erlitt, um ihrem Vaterlande zu nützen. Wollen Sie Milde walten lassen, dann haben Sie nichts weiter zu thun, als dem Wirth, wenn er um Ihren Paß bitten läßt, denselben auszufolgen und die Deklaration, daß dieser Paß für Sie wie für mich gilt, zu unterzeichnen. Nach russischem Gebräuche bin ich jetzt sozusagen ihre offizielle Gattin! Mein Schicksal liegt in Ihrer Hand — entscheiden Sie!“

Sie stand vor mir in rührender Verlegenheit, das Gesicht mit der Wuth der Beschämung übergoßen — das Kerzenlicht fiel voll auf den weißen Nacken und die blendenden Arme und die Brillanten ihres Geschmeides